

Was sind „Gesellschaftsbilder“?

Forschungsprojekt

„Gesellschaftsbilder von Betriebsrätinnen, Betriebsräten und Vertrauensleuten der IG Metall“

Autor*innen: Berthold Vogel, Martin Kuhlmann, Milena Prekodravac, Stefan Rüb, Marliese Weißmann

Vertrauensleute, Betriebsrätinnen und Betriebsräte sind das Rückgrat der IG Metall vor Ort und im Betrieb. In Zeiten weitreichender Veränderungen der Arbeitswelt und angesichts der Anforderungen einer sozial-ökologischen Transformation kommt ihnen für die Zukunft der IG Metall eine entscheidende Bedeutung zu. Zudem ist es in einer Zeit, in der demokratische Institutionen vermehrt angezweifelt und auch angegriffen werden, von Relevanz, die Stabilitätsbedingungen gewerkschaftlichen Handelns in den Blick zu nehmen. Und diese Stabilitätsbedingungen hängen wesentlich von den Repräsentantinnen und Repräsentanten der Gewerkschaft im Betrieb ab. Deren **Gesellschaftsbilder** sind deshalb für die zukünftige gewerkschaftliche Handlungs- und Politikfähigkeit von besonderem Interesse.

Betriebsrät*innen und Vertrauensleute zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich in dem Dreieck Gesellschaft – Gewerkschaft – Betrieb bewegen und sich dort verorten müssen. Sie sind politische Mandatsträger*innen im Betrieb sowie Repräsentant*innen und Funktionsträger*innen der IG Metall. Sie sind aber zugleich in familiäre, freundschaftliche und nachbarschaftliche Nahbeziehungen eingebunden, engagieren sich in Vereinen oder zivilgesellschaftlichen Organisationen und nehmen auf unterschiedliche Weise am lokalen wie regionalen Leben teil.

„Gesellschaftsbilder“

Der Begriff des Gesellschaftsbildes ist geprägt von einer Pionierstudie der Arbeits- und Industriesoziologie: „Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie“, veröffentlicht in den späten 1950er Jahren von Popitz, Bahrtdt, Jüres und Kesting (vgl. Popitz u.a. 1957). Auf den Punkt gebracht lautete die Forschungsfrage dieser Studie: Welches demokratische Potential repräsentiert die Arbeiterschaft? Diese Frage, die vor dem Hintergrund einer jungen, sich etablierenden post-totalitären Gesellschaftsordnung gestellt wurde, hat heute in einer in ihrem Institutionengefüge verunsicherten Demokratie wieder neue Aktualität. Der Begriff der „Gesellschaftsbilder“ rekurriert auf umfassende und wiederkehrende Bilder, Figuren, Gestalten und Metaphoriken, mit denen Menschen sich und ihre Gesellschaft, mehr noch: sich in ihrer Gesellschaft wahrnehmen und beschreiben. In den Worten Hans Paul Bahrtdts repräsentieren Gesellschaftsbilder ein „umfassendes Gedankengebilde, das eine Gesellschaft in ihrer Gesamtheit vorstellig macht“ (vgl. Bahrtdt 1985). Dieses Gedankengebilde hat jedoch niemals nur eine Quelle, aus der die Erfahrung unmittelbar fließt, etwa den Arbeitsplatz oder Betrieb. Wichtig war für Popitz u.a. vielmehr die Erkenntnis, dass aus der unmittelbaren Arbeitserfahrung kein direkter Bezug zu Ausprägungen des Gesellschaftsbewusstseins und des demokratischen Potentials der Arbeiterschaft gezogen werden konnte. Offensichtlich spielen in der Art und Weise, wie Arbeiter auf die Gesellschaft blicken, noch andere „Erfahrungsbereiche“ eine wichtige Rolle. Gesellschaftsbilder setzen sich erstens stets aus komplexen Erfahrungen zusammen, in die beispielsweise auch familiär geprägte Wahrnehmungen oder Eindrücke aus dem lokalen Umfeld mit eingehen. Zweitens sind sie aber auch wertbezogene Orientierungen, die gesellschaftliche Prozesse einzuordnen helfen, die über den subjektiven Horizont der Erfahrung hinausgehen. Bahrtdt fasst diesen analytischen Zugriff auf Gesellschaftsbilder sehr schön zusammen, indem er rückblickend auf die oben genannte Studie schreibt: „‘Gesellschaftsbild‘ umfasste für uns eben auch das, wovon man sich nur ein Bild machen kann, weil es an Erfahrung fehlt, und ein Bild machen muss, falls man ein Bedürfnis dazu hat“ (ebd.).

Wenn wir verstehen wollen, warum Betriebsrät*innen und Vertrauensleute handeln, wie sie handeln, dann braucht es einen Zugang, der Betrieb und Büro genauso in den Blick nimmt, wie das außerbetriebliche Umfeld und der die Aufmerksamkeit über gewerkschaftliche Zusammenhänge hinaus richtet. Gesellschaftsbilder entwickeln sich nicht allein im Betrieb, sondern auch in vor- und außerbetrieblichen Erfahrungsräumen (Familie, Schule, Freundeskreise, Medien etc.). Betriebliches und außerbetriebliches politisches Denken und Handeln stehen in Wechselwirkung: Je nachdem, ob betriebs- und gewerkschaftspolitisches Engagement im familiären oder freundschaftlichen Umfeld gestützt und anerkannt, als selbstverständlich wahrgenommen und gefordert oder aber eher misstrauisch beäugt wird, stehen Beschäftigte unter Legitimationsdruck, wenn sie sich gewerkschaftlich engagieren oder wenn sie dies nicht tun.

Dabei wird das private wie öffentliche Lebensumfeld der gewerkschaftlichen Repräsentant*innen ebenso wie die Erwerbsarbeit selbst durch Prozesse gesellschaftlichen Wandels herausgefordert. Generationenbeziehungen und Geschlechterverhältnisse verändern sich. Das Leben in Kleinstädten und Dörfern erhält neue Konturen. Wohnen und Pendeln werden ebenso zu einem übergeordneten Thema wie die Bedeutung von Sorgearbeit. Fragen der Migration bestimmen das gesellschaftliche Klima. Die Folgen der Digitalisierung von Arbeit und Leben verunsichern – es ist unklar, auf welche Weise sich der technische und der soziale Fortschritt zusammenbringen lassen. Hinzu kommen die ökologische Krise, der Ausstieg aus fossilen Energieträgern und die anhaltenden Folgen der Internationalisierung industrieller Produktion. Kurzum, eine Organisation wie die IG Metall, die betrieblich und gesellschaftlich mit einem starken Gestaltungsanspruch auftritt, ist mit einer Vielzahl von Transformationsfeldern konfrontiert. In diesen Feldern müssen sich auch die lokalen und betrieblichen Repräsentant*innen der Gewerkschaft bewegen und immer wieder neu positionieren.

Forschungsperspektive

Sich ein Bild von der Gesellschaft machen heißt, sich zuzuordnen und abzugrenzen. In welchen Raumdimensionen wird gedacht (lokal/betrieblich, national, transnational)? Wer gehört zu „uns“, wer nicht? Was sind Identifikationsgruppen? Welche und wessen

Meinungen sind diskutabel, welche nicht? Mit Gesellschaftsbildern ist zudem die Frage nach der *subjektiven Handlungsmacht*, nach wahrgenommenen Handlungs- und Gestaltungsspielräumen in Gewerkschaft, Betrieb, Gesellschaft verknüpft: Werden Institutionen als veränderbar und Entwicklungen als gestaltbar begriffen? Was ist die Griffhöhe gedachter Veränderungen? Anhand dieser Frage- und Forschungsperspektiven wird die politische Dimension des Projekts deutlich.

Das Projekt beabsichtigt, Antworten auf die Fragen zu geben, die aktuell innergewerkschaftliche Debatten antreiben, aber auch mit Blick auf die Außenperspektive auf Gewerkschaften von hoher Relevanz sind. Welche Vorstellungen haben Betriebsräte und Vertrauensleute im Hinblick darauf, wie sich Gesellschaft, Gewerkschaft und Betrieb entwickeln und verändern? Verbinden sie mit ihrer Tätigkeit spezifische gesellschaftspolitische Ziele oder konzentrieren sie sich auf die Interessenvertretung im Betrieb? Denken sie im Sinne eines erweiterten Mandats gewerkschaftlicher Tätigkeiten, wie es etwa in der Vergangenheit Oskar Negt (2004) beschrieben hat? Und welche Rolle spielen dabei in ihren Überlegungen Aspekte von Macht und Solidarität?

In Gesellschaftsbildern spiegeln sich Orte, an denen Menschen leben und arbeiten ebenso wie empfundene (Un-)Möglichkeiten, diese mitzugestalten. Gesellschaftsbilder haben eine lokale, sozialräumliche Komponente, sie sind geprägt von den Orten und Milieus, in und zwischen denen sich Menschen bewegen. Weiterhin geht es um Zeitpunkte, an denen Erfahrungen gemacht werden. Gesellschaftsbilder haben eine temporale Komponente, sie sind von Generationenerfahrungen wie biographischen Herausforderungen und politischen Umbrüchen geprägt. Das zeigt sich auch im Umgang mit und in der Nutzung von sozialen Medien. Zugleich gehen in Gesellschaftsbilder Erwartungen ein, die Menschen an ihre eigene und die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt haben. Darauf beziehen sich beispielsweise Abstiegsängste, aber eben auch Hoffnungen auf Gestaltung und Verbesserung. Auch die biographische Begründung von Gesellschaftsbildern ist hier von Relevanz. Sie sind familiengeschichtlich und herkunftsbezogen geprägt. Die Herkunftsfamilie, das Herkunftsmilieu, aber auch die derzeitige familiäre Lebenssituation prägen die Bilder, die man sich von seiner sozialen Umwelt macht.

In dem Projekt „Gesellschaftsbilder von Betriebsräten, Betriebsrätinnen und Vertrauensleuten“ geht es um

- die Frage nach der Position im Sozialgefüge des Betriebs, aber auch darüber hinaus im gesellschaftlichen Ganzen: Wo stehe ich? Und für was stehe ich ein?
- die Frage nach der Macht als sozialer Beziehung: Wer hat Macht? Wie ist Macht verteilt – gegen wen und für wen? Wie (ohn)mächtig erlebe ich mich selbst? Wem wird Macht zugeschrieben?
- die Frage nach Solidarität: Gibt es ein auf die soziale Lage als Arbeitnehmerschaft hin bezogenes Bewusstsein der Solidarität? Hat Solidarität etwas mit Gesellschaft zu tun oder ist das eine Angelegenheit, die nur das nähere soziale Umfeld betrifft? Mit wem fühle ich mich solidarisch, mit wem nicht?
- die Frage nach Zukunftserwartungen: Wer entscheidet über Zukunft – und wo? Macht Zukunft nervös oder wird schon alles werden? Was wird, was sollte sich ändern? Gibt es eine Perspektive auf Zukunft oder ist das eigene Denken und Handeln alleine gegenwärtig orientiert? Und was sind gesellschaftliche Zukunftsfragen: Arbeit/Lebensstandard, Umwelt/Klima u.a.?
- und schließlich die Frage nach Demokratie (die bereits von Popitz u.a. aufgeworfen worden ist): Was sind die demokratischen Potentiale in der Arbeitnehmer*innenschaft? Was macht Demokratie aus? Wird Gesellschaft als demokratisch erlebt? Wie steht es mit der demokratischen Frage im Betrieb?

Dabei kommen sowohl die Genese des Gesellschaftsbildes, also das gesellschaftliche Geworden-Sein, als auch die Handlungsfähigkeit im Hier und Jetzt und die Perspektiven der Veränderung in den Blick.

Literatur:

Bahrtdt, Hans Paul (1985): Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Ein Vortrag zur Entstehung dieser Studie. In: Zeitschrift für Soziologie 14(2), S. 152-155.

Negt, Oskar (2004): Wozu noch Gewerkschaften? Eine Streitschrift. Göttingen: Steidl Verlag.

Popitz, Heinrich; Bahrtdt, Hans Paul; Jüres, Ernst A.; Kesting, Hanno (Hg.) (1957) Technik und Industriearbeit. Soziologische Untersuchungen der Hüttenindustrie. Tübingen: Mohr.